



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Graevenitz, G. v.: Stimmungen und Strömungen im militärischen Italien

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Stimmungen und Strömungen im militärischen Italien

Von G. v. Graevenitz



or einigen Jahren berichtete ich in diesen Blättern unter dem Titel „Das italienische Heer und der Dreibund“ über einen Abschluß langjähriger Irrungen und Wirrungen in der Organisation der italienischen Armee, über das sogenannte Pellouysche Heeresgesetz vom Jahre 1897, das dem Heere des uns verbündeten Staates die ersuchte feste Grundlage für seine Weiterentwicklung geben sollte und thatsächlich gegeben hat. Seitdem ist des italienischen Heeres in diesen Blättern wenig gedacht worden. Und das ist nur natürlich. Denn die Wehrkraftsfragen Italiens können an und für sich einen weiteren deutschen Leserkreis nicht so interessieren, wie etwa die Frankreichs oder Russlands. Das italienische Heer wird wohl kaum jemals vorbildlich für uns auftreten, namentlich nicht in kriegstechnischen Fragen, die heute und für die nächste Zukunft entscheidend sein werden; es wird in dieser Beziehung, wie z. B. jetzt in der Feldgeschützfrage, vernünftigerweise die Ergebnisse und Maßnahmen der größeren Militärmächte abwarten und sich zu nütze machen. Uns interessiert das italienische Heer militärisch nur als ein Machtmittel des Dreibundes. Sollte Italien einmal aus diesem Bündnisverhältnis ausscheiden, so bliebe nur das international-politische Interesse an der Frage, ob wir uns sein Heer als das eines mit Frankreich verbündeten Staates zu denken haben oder als das eines Staates, der sich, ohne Bündnispolitik zu treiben, auf die Defensiv beschränkt. Eine unmittelbare militärische Berührung mit dem durch die Schweiz von uns getrennten Staate erscheint auch in diesen beiden Fällen durchaus unwahrscheinlich.

Legt man gewissen, neuerdings wieder an die Oberfläche tretenden Strömungen im italienischen Heeresleben Gewicht bei, so würde der zweite der eben berührten Fälle, Ausgestaltung seines Heeres zum Werkzeug eines reinen Defensivpolitik treibenden Staates, in den Bereich der Möglichkeit gerückt sein. Vor mir liegt ein Buch *L'Esercito nei tempi nuovi* (Roma, Enrico Voghera, 1901. 364 S.), das mit Liebe und Hingebung eine solche beschränkteren Aufgaben angepasste Organisation aufstellt und bis ins einzelne schildert. Das Buch kommt damit Strömungen nicht nur bei den linksradikalen Parteien, bei Republikanern und Sozialisten, sondern auch bei den Mitgliedern des Zentrums und der Rechten des Parlaments entgegen. Aus dem Parlament heraus ist auch das einen durchaus militärischen Charakter bewahrende Werk ent-

standen. Sein Verfasser ist Parlamentarier und aktiver Offizier, was ja nach einer übrigens vielfach beklagten gesetzlichen Bestimmung in Italien möglich ist. Graf Fortunato Marazzi war zuerst italienischer Seekadett, trat dann bei dem Ausbruch des Krieges von 1870 in die französische Armee ein und machte in ihr den Feldzug mit. Im Jahre 1873 trat er wieder in das italienische Heer ein, und gegenwärtig ist er Kommandeur des in Rom garnisonierenden Infanterieregiments Nr. 93. Wichtiger erscheint, daß er seit einer Reihe von Jahren parlamentarischer Berichterstatter für alle militärischen Gesetzesentwürfe ist; seine Berichte werden innerhalb und außerhalb der Kammer sehr gewürdigt, und er übt auf die Entwicklung des Heeres einen entscheidenden Einfluß aus. Ob er im Lauf der Jahre auch für die entscheidenden Stellungen der militärischen Hierarchie in Frage kommen wird, ist schwer zu sagen. Jedenfalls kann ihm, der auch mit selbständigen geschichtlichen und militärischen Werken hervorgetreten ist, im vollsten Umfange das Recht zugesprochen werden, über militärische Fragen seines Heimatlandes ein Urteil abzugeben, das auf Beachtung Anrecht hat; er darf es unternehmen, seinen italienischen Kammerkollegen, denen das Buch gewidmet ist, belehrend und aufrüttelnd gegenüberzutreten. Die Gleichgültigkeit und der Mangel an Kenntnissen in militärischen Dingen ist wohl in keiner Volksvertretung so groß wie in der italienischen Kammer, und es ist nur zu wünschen, daß der öde Kleinkram der Tagespolitik den Onorevoli einmal Zeit lasse, sich pro et contra mit den Fragen zu beschäftigen, die Graf Marazzi beleuchtet und zwar immer von demselben Standpunkt aus.

Dieser Standpunkt ist die Forderung, daß das italienische Heer lediglich als Werkzeug der Defensivorganisiert und ausgebildet werden müsse. Italien hat nach Marazzi in den Alpen eine natürliche Verteidigungslinie allerersten Ranges. Sache der militärischen Kunst und der Heeresverfassung sei es, dieses natürliche Hindernis zu einem unüberwindlichen zu machen, zunächst durch eine Linie starker Alpenforts und durch die nach Zahl und Ausrüstung verstärkte Alpentruppe (Alpenjäger, Gebirgsartillerie usw.). Eine zweite Linie von Forts am Ausgang der Alpenthäler in die Poebene müßte ausgesuchten Truppen (Versaglieri usw.) übergeben werden; ein Heer endlich von etwa 500 000 Mann erster Linie, ohne Truppen zweiter Linie, Reserven und Landwehr, dahinter habe die Aufgabe, in der Ebene die eine einzige, entscheidende, zu Sieg oder Unterjochung führende Schlacht zu schlagen. „Reserven, ruft Marazzi, Entscheidungen hintereinander? Weitere Verteidigungslinien? Levée en masse? Das ist alles unnütze Rhetorik, veralteter Klassizismus. Unfre Avantgarde soll in den Alpen stehn, alle Kraft der Verteidigung soll in diese eine Linie gelegt werden. Und danach? Danach nur der entscheidende Sieg, der den Gegner rettungslos vernichtet, oder der Zusammenbruch unsers Vaterlandes, das dann in die Sklaverei zurückfällt! Diese schreckliche und sich rasch abspielende Tragödie ist das einzige, womit wir rechnen müssen. Mögen die Italiener sich das klar machen!“

Vielleicht wäre es angezeigt, wenn sich die italienischen Leser Marazzis zunächst über folgende Fragen klar würden: Bleibt ein sich militärisch und politisch vollkommen isolierendes Italien, das von seinen 32 Millionen Einwohnern nur etwa 600 000 Mann zum Waffendienst heranzieht, das sich feierlich

der Einwirkung auf die Geschichte Europas und der Welt begiebt, das organisatorisch darauf verzichtet, sei es zur Behauptung seiner Ansprüche, sei es zur Ausnutzung seines Sieges auch nur einen Mann über die Grenzen des zu einer großen Festung gewordenen Landes zu senden, bleibt ein solches Land militärisch, bleibt es politisch, volkswirtschaftlich, handelspolitisch eine Großmacht? Oder sinkt es nicht notwendigerweise zu der Rolle von Spanien und Griechenland hinab? Will die überwiegende Mehrheit des italienischen Volkes diesen Bruch mit den bisherigen Anschauungen und Hoffnungen auf eine das Ringen vieler Generationen um die Unabhängigkeit belohnende Zukunft, mit stolzen Traditionen und ruhmreicher Geschichte? Darf man annehmen, daß das Haus Savoyen jemals für eine solche Politik die Führerrolle übernehmen würde? Ist nicht auch rein militärisch die bloße Verteidigung als Organisations- und Erziehungsgrundsatz immer der Verderb von Heeren gewesen, ist der Zusammenbruch der defensiven Grundsätze des Lagers von Châlons 1870, des zähen aber passiven türkischen Heeres 1877 nicht noch in frischem Gedächtnis? Der Leser wird sich diese Fragen allein beantworten müssen, denn Marazzi kann als Antwort darauf nur die mit Starrheit verfochtne Behauptung anführen, daß die Schlachten der Zukunft infolge der Vervollkommnung der Feuerwaffen und der Kriegstechnik so mörderisch sein würden, daß nur mit einer großen Entscheidungsschlacht zu rechnen sei. Die oben angeführten Kriege scheinen aber nicht gerade für seine Behauptung zu sprechen, und auch frühere Perioden großer technischer Umwälzungen haben niemals auch nur ein annähernd radikales Ergebnis gezeitigt.

In aller Kürze sei erwähnt, daß Graf Marazzi nicht etwa eine Ausgleichung für die außerordentlich geringe militärische Anspannung des Landes durch eine längere Dienstzeit des einzelnen Mannes fordert. Im Gegenteil, er gedenkt mit einer Zeit von fünfzehn Monaten auszukommen. Wirklich militärisch ausgenutzt könnten von dieser Zeit eigentlich nur die von ihm verlangten 45 Tage der größern Übungen werden: dann nämlich sollen die Kompagnien durch Einberufungen auf 200 Mann gebracht werden, sonst sollen sie nur 50 Mann stark sein! Man sieht, es handelt sich um Abänderungsgedanken, die weit über die Verminderungsvorschläge des frühern Kriegsministers Nicotti hinausgehen, und die durch das Pelloursche Heeresgesetz abgethan erschienen. Der parlamentarische Berichterstatter und Regimentskommandeur nähert sich mit seinen Reformabsichten bedenklich denen seiner Kammerkollegen des äußersten linken Flügels, der Sozialisten. Und ob dort derselbe Patriotismus, derselbe Enthusiasmus für eine wenn auch kleine, so doch innerlich gefestigte, auf nationaler und monarchischer Grundlage ruhende Armee herrscht, der zweifellos Marazzi die Feder geführt hat, ist doch sehr die Frage. Die Haltung der Partei in der Kammer, die stete Begeisterung des Heeres und des Offizierstandes durch die ihr nahestehende Presse spricht für das Gegenteil.

Ein Buch, das wie das Marazzische für kommende Zeiten geschrieben ist, muß natürlich von Ideen ausgehen, die über die Gegenwart hinaus allen Anforderungen genüge zu leisten bestimmt sind; es darf nicht die gegenwärtigen politischen Verhältnisse, die Gruppierung der Mächte von heute zum Ausgangspunkt nehmen. Man kann also vollkommen damit einverstanden sein, daß ebensowenig der Dreibund wie der Zweibund für den Verfasser vorhanden

ist. Um so weniger erscheint es logisch, politisch klug und militärisch taktvoll, bei der Erwägung der verschiedenen Möglichkeiten eines Angriffs auf das defensive Italien vor allem mit Deutschland zu rechnen. Unglaublich, aber wahr; in dem die „politischen Grenzen Italiens“ behandelnden Artikel schreibt der Verfasser S. 49 folgendermaßen: „Von den drei Staaten, die uns umgeben, ist Deutschland der stärkste, und von dieser Seite droht uns für die Zukunft die meiste Gefahr.“ Der Gedanke wird damit begründet, daß Deutschland, im Osten und im Westen durch zwei Kolosse, Frankreich und Rußland, eingeengt, für das Ausdehnungsbestreben seines Handels und seiner Industrie einen Ausweg suchen müsse. Die nordische Seeküste mit ihren Gefahren sei dafür ungeeignet, „im Süden aber liegt ein Reich, das unter dem Kammkloß des Nationalitätenstreits zerbröckelt, und weiter winkt dort das leuchtende Mittelmeer! In diesem Mittelmeer besitzt England Malta, Deutschland möchte gern etwas Besseres darin haben.“ Zwei Gedanken treten diesen Ausführungen Marazzis zur Seite: das Streben Deutschlands nach dem Mittelmeer sei nicht der einzige Grund zu einem politischen Kampf (*dissidio*) mit ihm, und: Deutschlands Anspruch auf das Mittelmeer würde andre Nationen an Italiens Seite führen. Frankreich dürfe viel von ihm erhoffen, aber namentlich müsse Italien jederzeit auf ein gutes Verhältnis mit der Schweiz hinarbeiten.

Man sieht, der „veraltete“ Dreibundsgedanke wird hier von einem Soldaten und Parlamentarier nicht nur außer Rechnung gestellt — dagegen könnte man ja auch bei einer rein theoretischen Besprechung militärischer Organisationsfragen nichts einwenden —, es wird vielmehr gegen ihn mit erfrischender Deutlichkeit Stellung genommen; der Gefährlichkeit des gegenwärtigen Bundesgenossen wird die Bündnisfähigkeit anderer Nationen gegenüber gestellt. Bisher haben die Deutschen, die sich mit dem heutigen Italien und seinen militärischen Verhältnissen beschäftigen, in der Wertschätzung der deutschen Waffenbrüderschaft und des Dreibundes durch die Kameraden des italienischen Heeres eine starke Stütze dieser politischen Einrichtung gesehen, die stärkste vielleicht nächst der Vertragstreue des Hauses Savoyen. In dieser Auffassung soll uns auch die befremdende Beleuchtung der internationalen Stellung Italiens durch den Grafen Marazzi nicht irre machen; denn es bleibt zu hoffen, daß solche Anschauungen allein in der Atmosphäre von Monte Citorio gedeihen, wo ja glücklicherweise nur wenig Soldaten sitzen, und daß sie in der frischern Luft der Armee keinen Boden finden und dort verkümmern. Vor kurzer Zeit war gemäß einer in Deutschland mit Beifall begrüßten Maßregel des italienischen Kriegsministeriums eine größere Zahl italienischer Offiziere zur Erlernung der deutschen Sprache nach Deutschland beurlaubt. Vielleicht nimmt der Herr Verfasser des *Esercito nei nuovi tempi* einmal Gelegenheit, die jetzt nach Italien zurückgekehrten Kameraden über ihre in Deutschland empfangnen Eindrücke zu befragen. Ich glaube, er wird in ihren Berichten keine Befürchtung eines deutschen Vorstoßes auf Triest oder Venedig finden, ebensowenig wie bei uns die Möglichkeit, Tripolis zu besetzen, erwogen wird.

Auch dieses Gespenst nämlich scheint in militärischen Kreisen Italiens umzugehn. Und so wenig die in Buchform niedergelegten Ausführungen eines dem italienischen Zentrum angehörenden Abgeordneten und Regimentskommandeurs

unbeachtet bleiben dürfen, ebensowenig darf die mündliche Äußerung eines aktiven hohen Seeoffiziers mit Stillhschweigen übergangen werden, der Deutschland Absichten auf Tripolis unterschiebt. Admiral Candiani hat auf der Rückreise von China, wo italienische und deutsche Truppen in treuer Waffenbrüderschaft Schulter an Schulter gefochten haben, mit seinem Geschwader die Kolonie Eritrea berührt, und nach seiner Rückkehr nach Italien über die Möglichkeit befragt, ob man mit den eingebornen Truppen der Kolonie Tripolis erobern könne, hat er nach der offiziellen „Tribuna“ geantwortet: „Tripolis müßte längst in in unsern Händen sein. Wenn wir noch kurze Zeit warten, wird es deutsch sein. Ich würde nicht einen Augenblick warten, es zu besetzen, aus Furcht zu spät zu kommen.“ Die Erklärungen des Admirals sind, obgleich sie nach andern rein militärischen Beziehungen viel Interessantes boten, von den beiden italienischen Militärzeitungen ignoriert worden. Man darf darin wohl den Wunsch sehen, eine unangenehme Sache möglichst aus der Welt zu schaffen. In entsprechender Weise ist die antideutsche Strömung, die aus dem Marazzischen Buch spricht, in den Besprechungen durch die vom Kriegsministerium unterstützte Rivista Militare (Heft 10, 1901) mit dem Mantel der Liebe zugebedekt. Der Freund des italienischen Offizierkorps, der von Stimmungen und Strömungen in ihm ein Bild entwerfen will, kann das nicht, so gern er es thäte. Wohl aber kann er, nachdem er Grundgedanken und Ausgangspunkt des Buches bekämpft hat, hier einfließen lassen und um so unumwundner aussprechen, daß es ein frisch und oft mit hinreißender Wärme geschriebenes Buch ist. Man lese z. B. die Kapitel „Die Alpen“ und „Die Alpenverteidigung“! Bergluft weht uns daraus entgegen, und jeder Kenner der bei uns noch so wenig gewürdigten italienischen Alpen wird bei dem Lesen dieser Seiten Erinnerungsfreuden feiern, wird mit Marazzi das Lob der braven Gebirgsbewohner singen, die ein so wundervolles Soldatenmaterial für die Grenzwehr Italiens im Norden, die Alpini, abgeben, und wird die Strömung im italienischen Offizierkorps, die eine bessere Ausnutzung dieses Menschenmaterials und der von der Natur Italiens gegebenen Schutzmauer der Alpen verlangt, als berechtigt anerkennen. Sie darf nur nicht wie bei Marazzi zu einer einseitigen Auffassung der Gesamtlage, zu dem Aufbau einer Taktik führen, die nur den Angriff auf die Alpen, ihre Verteidigung und die Entscheidungsschlacht im Pothal kennt.

Die unleugbar große Gefahr eines überwältigenden Angriffs auf Italien von der See aus wird von Marazzi nur sehr kurz und oberflächlich behandelt. Und doch beschäftigen sich die Militärlitteratur Italiens und im Anschluß daran die öffentliche Meinung neuerdings sehr lebhaft mit der Frage des Zusammenwirkens von Heer und Flotte gegenüber Angriffen auf die Küsten Italiens und seiner Inseln. Die Küstenentwicklung des Staates beträgt 6020 Kilometer gegenüber 1580 Kilometern Landgrenzen. Von diesen 6020 Kilometern fallen 3120 auf die Westküste und Sardinien, 1000 auf Sizilien und 700 auf die Südküste. Die beiden zuletztgenannten Küstengelände erscheinen neuerdings durch den Ausbau von Biserta mindestens ebenso bedroht wie die Westküste bisher durch Toulon und Korsika. Überhaupt kommt für einen Angriff von der See aus natürlich vor allem Frankreich in Betracht. (Oder sieht Graf Marazzi vielleicht auch schon im Mittelmeer die feindliche deutsche Flagge auftauchen?)

Daß diese Gefahr und die vielfachen Anfordrungen, die sie der Landarmee aufbürdet, in einem sich mit der Zukunft beschäftigenden Buch nur oberflächlich behandelt werden, daß sogar vor ihrer Überschätzung gewarnt wird, rechtfertigt die Annahme, daß der Verfasser noch bewußt oder unbewußt von einer Schwäche des Wohlwollens für die Nation beherrscht wird, in deren Reihen er 1870 gegen uns gefochten hat. Von Schwäche des Wohlwollens muß gesprochen werden, weil die Größe der Gefahr in militärischen Kreisen Italiens, nicht etwa nur in denen der Marine, fast durchgehends anerkannt wird. Mit der Aufrollung und Betonung dieser Gefahr steht und fällt z. B. die *Legg navale italiana*, der italienische Flottenverein, dem auch zahlreiche Offiziere des Landheeres angehören. Ganz wie seine Vorbilder, der englische und der deutsche Verein, will auch er in seinem wogenumrauchten Vaterlande das allgemeine Verständnis für die Bedeutung des Meeres und einer starken Flotte für ein modernes Volk, für dessen Politik, Handel und Industrie erwecken. Bei der Apathie aber, der er in weiten Kreisen Italiens begegnet, muß er die trägen Geister vor allem durch den Hinweis auf die Gefahr einer Beschießung von Genua, Livorno, Neapel, Palermo usw. aufrütteln, auch auf die Gefahr einer Einschließung dieser Häfen von der See aus, die für die Versorgung Italiens mit allem Lebensbedarf von so entscheidender Wichtigkeit sind. Die damit zusammenhängende durchaus berechnete Betonung der Notwendigkeit einer starken Flotte ist nicht ohne Einwirkung auf die Geltung und Entwicklung des Landheeres.

In Italien stellt man in vielen Kreisen des Volks und der Volksvertretung nicht wie bei uns die Forderung auf: „Neben dem starken Heer eine stärkere Flotte als bisher,“ sondern man rechnet folgendermaßen: „Für die nationale Wehrkraft steht uns eine bestimmte Summe, etwa 300 Millionen Lire, zur Verfügung. Uns thut eine stärkere Flotte not! Gut! Nehmen wir also dem Landheer etwas und legen es der Flotte zu!“ Mag solche Rechnung aber vielleicht auch nur die der radikal denkenden Flottenschwärmer sein, die von der *Legg navale* offiziös und offiziell verleugnet werden, so wird doch die andre Anschauung kaum irgendwo bekämpft, daß wenn der zunehmende Volkswohlstand wie gegenwärtig für die nächsten Jahre eine Erhöhung der militärischen Ausgaben erlauben sollte, solche nur der Flotte zu gute kommen, daß das Heer jedenfalls daran nicht teilnehmen dürfe. Und mögen auch einmalige große Erfordernisse an den Heereshaushalt herantreten, die, wie jetzt die Neube-  
waffnung der Feldartillerie, in jeder Beziehung als „außerordentliche“ bezeichnet werden müssen, von einer Erhöhung des Haushalts, von einer Bewilligung besondrer Kredite für das Heer kann keine Rede sein! *Qu'on se débrouille!*

Aber auch über die Art und Weise, wie man sich mit Mehrausgaben innerhalb des feierlichst auf 239 Millionen Lire festgelegten Haushalts abfinden soll, bestimmt eine starke Strömung der öffentlichen und der parlamentarischen Meinung. Sie nimmt in erregter Weise die Partei der jungen italienischen Industrie, der italienischen Arbeiterbevölkerung, und schreibt vor: „Was das Heer und die Flotte bedarf, muß durch nationale Arbeit, wenn irgend möglich auch aus inländischem Material hergestellt werden!“ Ausnahmen wie die Herstellung einiger Torpedos in Elbing, der Ankauf eines Militärballons in Augsburg bestätigen die Regel, daß diese Strömung in Italien jetzt die ent-

scheidende ist. Noch neuerdings hat sie bei der eben erwähnten Bewaffnung der Feldartillerie einen vollkommenen Sieg errungen: die neuen Geschütze sollten nach Material und Arbeit durchaus italienisch sein, und sie sind es auch wirklich. Ob die auferlegte Beschränkung in der Auswahl der Modelle der Neuschöpfung der italienischen Feldartillerie zum Segen gereicht hat, das kann erst der Ernst des Krieges und der Geschichte lehren. Hier kam es darauf an, zu zeigen, daß auch für die militärische Technik Strömungen in Italien herrschen, die außerhalb des militärischen Organismus liegen und im Grunde seine Bewegungsfreiheit beschränken.\*)



## Unsre Themisjünger



er preussische Gesetzentwurf über die Vorbildung zur juristischen Laufbahn hat wieder einmal die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf eine Frage gelenkt, die in immer größerem Umfang und in immer empfindlicherer Weise eine „brennende“ zu werden verspricht. Wer die Tageszeitungen wie die juristische Fachliteratur des letzten Jahrzehnts mit kritischem Auge verfolgt hat, der weiß, daß sich in seinem Laufe in immer steigendem Maße ein Gefühl der Unbehaglichkeit und Unzufriedenheit in Bezug auf unsre Rechtspflege Bahn gebrochen und überhand genommen hat, und zwar keineswegs nur in den Kreisen der grundsätzlichen Opposition, sondern auch in denen der Eingeweihten, in denen man — soweit man hier überhaupt zum Nachdenken über diese Dinge Mut und Muße hat — nur mühsam hinter einem ironisch-mitleidigen Augurenlächeln die schwere Sorge oder gar den bittersten Skeptizismus verbergen kann.

Namentlich in den beiden letzten Jahren haben die deutsche Rechtspflege und ihre berufenen Träger in Parlament und Presse, in öffentlichen Reden und in heimlichem Murren so mancherlei Vorwürfe und tadelnde Urteile anhören müssen und haben ihnen bis auf die jüngste Zeit außer etlichen phrasenhaften Zurückweisungen, die um so inhaltsärmer waren, je pathetischer sie klangen, und um so weniger überzeugten, je höher die Stelle war, von der sie ausgingen, so wenig entgegenzusetzen gewußt, daß die Vorlegung des genannten Gesetzentwurfs auch von denen mit Freuden begrüßt werden sollte, die mit

\*) Manche in das italienische Heeresleben tief einschneidende und leider meist unerfreuliche Ereignisse und Vorkommnisse sind seit Niederschrift und Drucklegung des vorstehenden Aufsatzes zu verzeichnen: Die Einberufung des untern Eisenbahnpersonals zum militärischen Dienst, um einen Verkehrsstreit zu verhüten; die umfassende dienstlich und moralisch schädigende Verwendung des Mannschafstands unter der Fahne und des Urlauber-Jahrgangs 1878 als Polizeitruppe zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit; gleichzeitige disziplinäre Ausschreitungen dieser Urlauber in acht Garnisonen; parlamentarische Angriffe auf den Kriegsminister Grafen Ponza, die den bewährten Offizier in einer Zeit zur Einreichung des Abschieds veranlaßt haben, in der er schwer zu entbehren scheint; die Ernennung des Generals Ottolenghi zu seinem Nachfolger! Alle diese Ereignisse können nur den Wunsch verstärken, den seit Jahren alle italienischen Patrioten und Freunde des uns verbündeten Heeres hegen, und der auch zwischen den Zeiten meiner Ausführungen zu lesen ist: Mehr Ruhe der Entwicklung, weniger Berührung mit dem Dämon Politik, mehr Sammlung für die eigentlichen Aufgaben des Heeres!